

Das große Fressen

Überzählige Zootiere werden getötet und an Löwen und Tiger verfüttert

Provokateure sehen eigentlich anders aus. Helmut Mägdefrau wirkt eher wie ein Mann, der Argumente abwägt. Doch in einem Punkt kann der stellvertretende Leiter des Nürnberger Tiergartens nur mit Mühe an sich halten: Wenn es um das Schlachten von Zootieren geht. Hier hat er eine eindeutige und unverrückbare Meinung. "Es gibt keine Argumente dagegen, nur Gefühle."

Aber diese äußern sich oft sehr ausgeprägt. So wurde erst vor kurzem einem Fernsehteam des Westdeutschen Rundfunks die Drehgenehmigung mehrmals verweigert, weil im Sender jemand zum Thema Tötung von Zootieren in Nordrhein-Westfalen recherchierte. Dabei ging es bei der aktuellen Reportage lediglich um einen Service-Vergleich der Tierparks im Ruhrgebiet. Aber die Angst der Zoos vor diesem Thema scheint groß zu sein. Ein Grund dafür sind sicherlich die reißerischen Überschriften im Blätterwald, wie "Schlachthof für Kuschtiere" oder "Schinken vom Schmusebär". Helmut Mägdefrau hat etliche gesammelt und in seinem Ordner abgeheftet. Der Umfang ist inzwischen beträchtlich.

Der richtige Umgang mit Fleischgelüsten

Allerdings beschäftigt sich der Biologe schon seit langem mit der Frage: Was ist der richtige Umgang mit den Fleischgelüsten der Tiergarten-Tiere? Im Anschluss an eine Fachtagung in Holland 1997 hatte Mägdefrau dem damaligen Nürnberger Tiergartendirektor Peter Mühling vorgeschlagen, das Verfüttern von Zootieren öffentlich zu machen. Eine Pressemitteilung im März 1998 war das Ergebnis dieser Überlegungen. Im gemäßigten Amtsdeutsch wurden die fränkischen Medienvertreter zum Beobachten der "Tischsitten bei den Löwen" eingeladen. Der ungewöhnliche Pressetermin fand seinen Niederschlag in den Zeitungen. So landeten die Informationen über die Verfütterung von Büffeln, Antilopen, Ziegen oder Hirschen auf dem Frühstückstisch der Tiergarten-Besucher. Manchem schlugen sie jedoch auf den Magen.

Bis heute erhitzten sich die Gemüter, wenn es um das Töten von Bewohnern der Tierparks geht. Die Frage, ob dies eine Aufgabe des Zoos ist, gehört zur Entscheidung über den Umgang damit: Verschweigen oder zeigen? Der amtierende Tiergartendirektor Dag Encke bestärkt Mägdefrau in dem offensiven Umgang. Bei fast allen Führungen durch den Tiergarten kommt dieser Aspekt zur Sprache. Häufig berichten die Besucher von eigenen Erlebnissen. Mal geht es um die Katze, die kleine Mäuse fängt, mal werden Eichhörnchen geächtet, weil sie Vogelnester ausrauben. „Würden die Blaumeisen nicht auf diese Weise dezimiert, würde die Population explodieren“, sagt der Experte Mägdefrau. Schließlich setzt ein Blaumeisenpaar etwa 80 Junge in die Welt. Allerdings bleibt auf lange Sicht nur ein fortpflanzungsfähiges neues Paar übrig. Das sei eine enorme Ausfallrate, aber ohne diese gäbe es keine Evolution, erklärt der Tierkundler: "Der spannende Punkt ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen."

Natürlich sei es emotional einfacher, die Tiere vom Nachbarn zu essen und nicht das eigene Kaninchen, führt der Familienvater an. Seine Töchter wurden in dem Bewusstsein erzogen, dass jedes Tierleben wertvoll ist – aber auch sterblich. Egal, ob es sich um Zootiere, Wildtiere, Haustiere oder Tiere aus der Massenzüchtung handelt. Denn wer sich im Supermarkt ein Schnitzel in den Einkaufswagen packt, der denkt meist nicht lange darüber nach, dass es ein Stück von einem Tier ist, argumentiert der sonst so besonnene Mägdefrau nun auch emotional und schimpft über die "Verlogenheit der Gesellschaft".

Als weiteres Beispiel dient ihm die Geburtenkontrolle. Mit dieser Methode hat der Nürnberger Tiergarten ebenfalls Erfahrungen, aber keine guten. Er musste drei Löwinnen einschläfern, weil sie infolge von empfängnisverhütender Hormongaben an Krebs erkrankten. Mägdefrau findet es daher besser, die Jungtiere zu töten, wenn sie nicht an einen anderen Zoo abgegeben werden können. „Bei den allermeisten Arten kann man viele Tiere an gute Halter weiterschicken“, beruhigt er. Aber in anderen Tiergärten herrscht eben oft auch Enge in den Gehegen. Die Weitervermittlung klappt nicht immer. Die Zucht einzustellen, sei ebenfalls problematisch. Wenn doch Bedarf angemeldet werde, dann dauere es oft Jahre, bis sich wieder Nachwuchs einstellt. Das Gleichgewicht zu halten, ist eine sehr komplizierte Aufgabe.

„Auswildern ist keine Alternative“, geht der Zoologe auf einen anderen Aspekt ein. Dieser Prozess sei extrem langwierig und streng geregelt. Derzeit liefen Versuche, den somalischen Wildesel in seine angestammte Heimat zurückzuführen. Aber zunächst müsse die dortige Bevölkerung dafür sensibilisiert werden. Um akute Überschüsse an Tieren zu regulieren, eignet sich dieser Weg im Moment jedenfalls nicht. Der Tierschutz ist beim Töten der eigenen Tiere gewährleistet, meint Mägdefrau. Dies werde fachgerecht, kurz und schmerzlos erledigt. Die Fütterung lebender Wirbeltiere ist ohnehin streng untersagt. Zudem dürfen die Tiergartenmitarbeiter, die überhaupt eine Erlaubnis dafür haben, keine Fremdtiere töten. Was Löwen und anderen Fleischfressern vorgesetzt wird, sei reine Bioqualität und stammt aus artgerechter Haltung ohne Tiertransport, bemerkt der Zoologe stolz. Ein solches Destmahl erhalten die Löwen zwei- bis dreimal im Monat. Von einer 182 Kilogramm schweren Antilope bleiben etwa 22 Kilogramm Knochen übrig. Mehr meist nicht, weil die Raubtiere auch das Fell mit verspeisen. Bei einem 380 Kilo schweren Hochlandrind wiegt der Rest etwa 98 Kilo, hier wird das Fell verschmält. Nach spätestens vier Tagen ist so ein großer Brocken im Raubtierhaus aufgezehrt. Im Anschluss folgen einige außerplanmäßige Fastentage. Viel eingespart wird mit der Versorgung aus eigenen Beständen allerdings nicht. Das meiste Fleisch, das verfüttert wird, stammt aus dem Schlachthof.

„Die Leute sollen sich damit auseinandersetzen“, fordert Mägdefrau. Er hofft auf diese Weise einer Entwicklung entgegenzuwirken, die in Amerika erste negative Auswirkungen zeigt. Aus Pietät werde in einem Tierpark in San Diego nur noch Hackfleisch verfüttert, berichtet der belesene Zoo-Experte. Die Folge: Nun haben die Raubtiere Zahnprobleme. Deswegen hofft Mägdefrau, „dass es bei uns nicht so weit kommt“. Er möchte die Akzeptanz des Populations-Managements (nur so viele Tiere zu halten, wie artgerecht in Gehegen leben dürfen) bei den Besuchern erhöhen. Dabei hilft zudem die Information, dass die Todeskandidaten nicht nach optischen Gesichtspunkten herausgesucht werden, sondern überwiegend nach Zuchtkriterien.

Darüber wacht ein Computerprogramm, das im Gesamtzusammenhang mit dem Europäischen Erhaltungszuchtprogramm für mehr als 200 Arten den Überblick behält. Diese zentrale Steuerung des Bestands existiert seit mehr als 25 Jahren, und sie hat sich bewährt. Vor allem bedrohte Arten werden gestärkt. Zu ihnen zählen überproportional viele Fleischfresser.

Text: Petra Nossek-Bock

Fotos: Gerd Grimm (1), Tiergartenarchiv (2)